



Lyndsay Faye

**DIE
ENTFÜHRUNG
DER DELIA
WRIGHT**

dtv
DIGITAL

Roman

Untaten sehr zuwider sind. Wirklich sehr.

Am Morgen des Valentinstags war ich beispielsweise mit dem unschönen Gedanken aufgewacht, dass zweifellos irgendjemand in dieser Stadt mit einer halben Million Einwohnern gerade eben das Gesetz gebrochen hatte und dass ich noch nicht dahintergekommen war, *wer* diese Person war. Am Tag zuvor hatte der Polizeichef George Washington Matsell, die unangefochtene Autorität an unserer Spitze, der Mann, der mich zum Rätsellöser bestimmt hatte, mich in meinem Dienstzimmer heimgesucht, wie immer einem schnaubenden Rhinoceros nicht unähnlich.

G.W. Matsell beeindruckt allein schon wegen seiner Körpermasse: Er ist über sechs Fuß groß und wiegt mindestens drei Zentner.

Aber seine Persönlichkeit und seine Willenskraft sind nicht weniger eindrucksvoll – er gleicht einer Lokomotive, die unter Volldampf dahinrast. Bevor er Polizeichef wurde, war er ein prominenter Richter und bereits berühmt. Weil unsere Truppe ein ziemlich bunt zusammengewürfelter Haufen von zweifelhaftem Ruf ist, um es vorsichtig auszudrücken, ist er jetzt mindestens so berüchtigt wie berühmt. Aber das scheint ihm nicht viel auszumachen.

Ich hörte ein Geräusch und blickte auf. Normalerweise wirkt der Eingang zu meinem Zimmer leidlich groß und jedenfalls groß genug für alle normalen Leute. Aber nun, da Chief Matsell im Türrahmen stand, schien er plötzlich zu einem Mauseloch geschrumpft zu

sein. Matsell blickte wohlgefällig auf mich nieder, die fleischigen Wangen gefurcht, die blassen Augen funkelnd. Früher war ich wie meine Kollegen Streife gegangen, hatte nach dem Rechten gesehen und nur allzu oft Unrechtes entdeckt. Nach der Sache mit den grässlichen Kindermorden im letzten August entschied der Chief, dass mein bisschen Grips dauerhaft zu seiner Verfügung stehen sollte. Seitdem sitze ich in den Tombs, und das Verbrechen kommt zu mir: Matsell weist mir meine Fälle zu, entweder schriftlich oder in eigener Person – ich weiß nicht, was von beiden mich mehr aus der Fassung bringt.

»Ein kostbares Miniaturgemälde ist unter ungewöhnlichen Umständen aus einer Privatwohnung gestohlen worden«, sagte er. »Die Adresse ist Fifth Avenue 102.«

Ein winzig kleiner, aber sehr harter Knoten bildete sich in meiner Magengegend.

»Sie werden es wiederbeschaffen. Mr. und Mrs. Millington erwarten Sie um neun Uhr.«

»Gut.« Ich atmete aus.

»Und wenn Sie schon mal dabei sind, finden Sie auch den Dieb, Mr. Wilde«, fügte er im Hinausgehen hinzu.

Oh, wenn's weiter nichts ist.

Ich war einer der Ersten gewesen, die sich den Stern aus Kupferblech ans Revers steckten, nachdem vorigen Sommer endlich eine offizielle Polizeitruppe in der Stadt gegründet worden war. Und ich hatte den Ehrgeiz, der beste aller New Yorker Polizisten zu sein. Aber irgendwie kam mir die Arbeit immer noch wie ein Anzug vor, der hier zwickte und da lose flatterte, jedenfalls nicht

so richtig saß; bei jedem neuen Problem begannen meine Gedanken wild um immer dieselbe Frage zu kreisen: *Wie, um Himmels willen, sollst du jetzt diese Sache am besten anpacken?*

Merkwürdigerweise ging es in den Träumen, die ich zu dieser Zeit hatte, meist um meinen alten Beruf als Barmann. Ich träumte, dass mir der Rum ausgegangen war, und der Raum vor meiner Theke war eine einzige Schlangengrube voller Wall-Street-Spekulanten, verknäuelte zu einer zischenden Masse sich ringelnder Leiber. Ich träumte nicht von Einbrechern, die ich nicht fassen, oder von prügelnden Rowdys, die ich nicht zur Räson bringen, nicht von Mordfällen, die ich nicht lösen konnte. Und in aller Regel war mein Gesicht in diesen Träumen noch